

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 2

Artikel: Nieder mit Konfuzius!
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dert und zum Abschluss gebracht. Das daraus entstandene Resultat wurde, in einem bereinigten Arbeitsblatt, inzwischen den Gesprächsteilnehmern zugestellt. Dieses Arbeitsblatt hat natürlich weder für die Vereinigung noch für die einzelnen Mitglieder eine Verbindlichkeit. Trotzdem möchte ich die Leser unserer Zeitschrift mit dem Inhalt des Definitionsversuches bekanntmachen. Die Ausgangsfrage lautet: Was soll oder will ein Freidenker sein?

Zwei erste Bedingungen müssen gegeben sein, um sich Freidenker zu nennen. Zum ersten muss er religions- und ideologieautonom sein! Dass ein Freidenker frei von einer religiösen Haltung ist, war seit jeher der Fall. Was weniger beachtet wurde — aber zusehends an Bedeutung gewinnt —, ist die Tatsache, dass man auch frei von **dogmatischen** Verknüpfungen an eine Ideologie sein soll! Sonst läuft man Gefahr, den Glauben an einen Gott nur durch einen anderen «Gottes»-Glauben zu ersetzen und sein freies, kritisches Denkvermögen aufzugeben.

Um die weltanschaulichen Grundlagen eines Freidenkers nicht nur als graue Theorie erscheinen zu lassen, mutet die zweite Forderung nach Aktivität innerhalb der Gesellschaft als logisch an. Für (in der FVS) organisierte Freidenker bedeutet diese Aktivität innerhalb der FVS (Kollektivtätigkeit) sowie ausserhalb der FVS als Einzelindividuum.

Wie sehen diese Aktivitäten nun aus? Die charakterlichen **Eigenschaften** eines Freidenkers umfassen u. a. die Toleranz und die Bemühungen um eine vorurteilsfreie Haltung seines Denkens. Seine **Handlungen** und sein soziales Engagement kommen in der Oeffentlichkeitsarbeit und im zwischenmenschlichen Kontakt zur Geltung. Die Gesellschaftsbeeinflussung erfolgt durch aktive Teilnahme am Leben der Oeffentlichkeit (parteipolitische Tätigkeit, Wahl in Aemter wie Schulpflege usw., Benützung des Initiativrechts, Stellungnahme bei Vernehmlassungen von Bund und Kanton, publizistische Tätigkeiten usw., Diskussionen im privaten und öffentlichen Kreis usw.). Diese Aktivitäten können auf allen FVS-Stufen durchgeführt werden (Einzelmitglied / Ortsgruppe / Zentralvorstand).

Diese Praxis steht — wechselseitig — in komplementärer Beziehung zur

Theorie! Durch den Ersatz von Religionen und Vorurteilen ist Platz für ein neues, humanistisches Weltbild entstanden. Dieses neue Weltbild muss zuerst erarbeitet werden und sieht — je nach Individuum — zum Teil ganz verschieden aus. Der persönlichen Freiheit sind hier, innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft, weite Grenzen gesetzt. Der Freidenker fördert aber auch ununterbrochen seine weltanschauliche Basis durch festgesetzte Vertiefung seiner Kenntnisse und seiner Fähigkeiten des logisch-kriti-

schen Denkens mittels Besuch von Vorträgen, Kursen und Diskussionsveranstaltungen, Literaturstudium, usw. So dürfte auch der Bezug zur Praxis nicht verloren gehen.

Beim bisher Gesagten ist es klar, dass es sich um ein «Ideal-Bild» des Freidenkers handelt. Trotz allen menschlichen Unzulänglichkeiten müssen wir aber versuchen, einem solchen Idealbild näher zu kommen. Nur so können wir die verlorene Glaubwürdigkeit der Kirchen zu unseren Gunsten ummünzen!

A. Anderes

Nieder mit Konfuzius!

Mao Tse-tungs letzte Lösung lautet «Pi Lin, Pi Kung» — Kritik an Lin Piao, Kritik an Konfuzius (wie K'ung Fu-tse = Kung der Philosoph — im Westen verballhornt wurde). Der erste Teil dieser Lösung ist verständlich, um aber zu sehen, warum Konfuzius auch in Ungnade gefallen ist, müssen wir in der Geschichte Chinas etwas zurückgreifen.

Als Sse-ma Ch'ien (um die traditionelle englische Phonetik beizubehalten) im ersten Jahrhundert vor u. Z. seine Geschichte schrieb, war er selbst im Zweifel, ob die Gemeinschaften vor dem 9. Jahrhundert geschichtlich wären, das heisst ob die Reiche Hsia und Shang mehr als mythische Begriffe waren. Die Shang-Dynastie wurde jedoch durch Orakelsprüche erwiesen, die man auf Schildkrot und Knochen eingeritzt in der ersten Hauptstadt (Yin-hsü) ausgegraben hat. Die Shang (14. bis 11. Jahrhundert v. u. Z.) im Gebiet des heutigen Honan hatten bereits Fürsten und die früheste Bronzekultur in Ostasien; ihre Theokratie war auf Sklavenarbeit begründet, unter einem strengen Ritual, um die Ahnengeister günstig zu stimmen.

Die Shang wurden —1027 von den Chou gestürzt, die (im heutigen Sian) ihr Gebiet vergrösserten und es Vize-regenten unterstellten, die, zumindest theoretisch, von der Zentralregierung abhängig waren, ihr aber, wie im europäischen Feudalismus, den Heerbann zu stellen hatten. Es bedurfte daher einer straff organisierten und gebildeten Beamenschaft. Gegen Ende dieser Periode (—221 gemäss den letzten Korrekturen der traditionellen Jahreszahlen) versuchte Konfuzius

mit seiner Lehre Einfluss und ein Amt zu gewinnen, war aber nicht sehr erfolgreich. Man müsste, lehrte er, seine Vorgesetzten ehren, mit allen in Friede und Eintracht leben, doch wäre ein strenges Ritual nötig für die Erhaltung persönlicher und politischer Beziehungen. Am wichtigsten wäre das moralische Vorbild des Königs.

Engels hatte bereits die Wichtigkeit der künstlichen Bewässerung in der orientalischen — und ganz besonders der ostasiatischen — Gesellschaft erkannt (Brief an Marx vom 6. Juni 1853), und dazu bedarf es einer gut-nachbarlichen Zusammenarbeit und Disziplin der Gemeinschaft; dies wurde nun von K'ung in ein System gebracht.

Die Chou-Dynastie wurde von Shi Huang-ti gestürzt, den die chinesischen Kommunisten als einen «Progressiven» betrachten, weil er den Adeligen das von ihnen ererbte Land wegnahm (sie selbst wurden verbrannt) und es denen gab, die es bebaut hatten. Shi Huang-ti (—221 bis 210) war zwar ein brutaler Despot, der sich als erster den Kaisertitel beimaß,* aber er war dabei ein tüchtiger Verwalter, der Masse und Gewichte regulierte und die Rechtsprechung organisierte.

Die Bücher der Klassiker und des Konfuzius aber liess er verbrennen, weil sie eine pseudo-feudale Ordnung predigten.

Die Umverteilung des Landes führte aber bald zu einer Bereicherung der neuen Besitzer, die man heutzutage Kulaken nennen würde. Wenn K'ung lehrte, die Grundlage der Gesellschaft wäre Moral, so ergab sich nun-

mehr ein Vorrecht von Gesetzlichkeit; für das Reich der Grossgrundbesitzer und eingebildeten Bürokraten, die an die Stelle der feudalen Barone getreten waren, wurde «Legalität» der Grundsatz. Konfuzius gewann jetzt wieder an Ansehen und unter Kaiser Wang Mang (9 bis 23 unserer Zeitrechnung) wurde er der grosse Prophet; daneben gab es noch die unter dem Namen Lao tse (Der Alte) gesammelten mystischen Sprüche («Tao Tê Ching» = das Buch vom Weg**) und seiner Tugend).

Als der Buddhismus in China eindrang, wurde ihm ein reformierter Neokonfuzianismus entgegengesetzt.

Mao und die Bauern

Mao, der selbst aus einem Dorf kam, idealisiert die Bauern, die in ihrem eigenen Interesse ihm während der 22 Jahre bitteren Kampfes zur Seite standen; ja, er nahm sogar drei Einheiten von Banditen unter ihren Bandenführern in die Rote Armee, denn sie wären als Vertriebene Wegelagerer geworden. Wer das Land bearbeitet, hat die feinsten Tugenden, revolutionären Elan, Disziplin, Loyalität usw. Dagegen ist er gegen alle Städter (und Beamten) misstrauisch und schickt sie aufs Land, damit sie «erzogen» werden. Wohl hat Marx vom «Antagonismus» der geistigen und manuellen Arbeit gesprochen, nicht aber, dass diese durch Gleichmacherei aufhören wird; und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ohne die gleichzeitige Demokratie der Schaffenden ist noch kein Sozialismus, in dem der Staat absterben kann. Engels schrieb von einer neuen Gesellschaft, deren Produktion organisiert sein wird aufgrund einer

«freien und gleichen Gemeinschaft der Produzenten, (sie) wird dann die Staatsmaschine ins Museum stellen neben dem Spinnrad und der Bronzeaxt... Die Herrschaft von Personen wird ersetzt durch die Verwaltung von Dingen und die Leitung des Produktionsprozesses», wozu, wie Lenin forderte, jede Köchin imstande sein soll.

Studenten sehen ihre Verschickung auf Landarbeit als Strafe an und die Arbeit, zu der sie ungeeignet sind, wiegt nicht das auf, was ihre Erhaltung auf dem Lande kostet. Weil sie aber gebildet sind, überlässt die Dorfgemeinschaft ihnen viele politische Entscheidungen und lernt von ihnen

technischen und medizinischen Fortschritt.

Dass aufgrund der völlig verschiedenen wirtschaftlichen und historischen Entwicklung Chinas Sozialismus (bzw. «Kommunismus») von dem im Westen verschieden sein muss, liegt auf der Hand. Da aber Mao seinen eigenen Sozialismus schaffen musste, gibt es viele Schwankungen und Unsicherheiten. Romane und Theaterstücke werden heute gelobt, morgen verworfen; das Literaturdepartement der Fudan Universität, Shanghai, erklärte 1973 die Klassiker auf volkstümliche Weise, im Jahr darauf wurde das Buch verdammt, denn «es gibt keine menschliche Natur, nur eine Klassen-natur». Beispiele: Ein 1951 hochgelobter Film, «Das Leben des Wu Hsun», glorifizierte einen Bettler, der Geld sparte, um armen Kindern eine bessere Bildung leisten zu können; oder Wu Hans berühmtes Stück («Hai Jui wird entlassen»), worin ein Beamter Bauern unrecht konfiziertes Land zurück-

gibt; beide werden heute als klassenfeindlich verdammt. Wieviel mehr Konfuzius, der Liebe unter allen «Klassen» lehrte und forderte, die Nobilität zu achten. Otto Wolfgang

*) Er liess sich einen 43 Meter hohen Grabhügel errichten, in dem er die Arbeiter, die ihn errichtet hatten, einmauern liess. Seine Frauen, die kinderlos geblieben waren, wurden getötet und mitbegraben.

**) China kennt keine dogmatische Religion, nur TAO, d. h. einen als vorteilhaft (fu-chiang) vorgeschlagenen «Weg». Die Ahnengeister, die den Ihren hienieden helfen, leben im Himmel, T'ien, ein Ausdruck, der nur gelegentlich eine Bedeutung wie «das erste Prinzip» oder das «Göttliche» annahm. In der etwas shamanistischen Kosmogonie wird der Himmel durch einen Zentralpfeiler gestützt, auf dem die Geister auf- und niedergleiten. Der chinesische Noah rannte sich den Schädel an diesem Pfeiler ein und verbog ihn, weshalb sich die Sterne von Osten nach Westen bewegen, während die Flüsse von Westen noch Osten fliessen.

Christliche Oekonomie

Heute ist der Vatikan die grösste Kapitalmacht der «Christenheit». Die Bank des Heiligen Geistes hält als einzige Grossbank ihre Rechnungen geheim, und ihre Auftraggeber, der römische Kirchenstaat, spielt unter derselben Decke des Bankgeheimnisses. Trotz dieser Kapitalmacht, die besonders in römisch-katholischen Ländern wie Südamerika, die arbeitende Bevölkerung ausbeutet, so errötet der Papst dennoch nicht, seine Kirche als die der Armen und Bedürftigen darzustellen. Trotzdem ist es der Kirche in allen Jahrhunderten nie eingefallen, eine allgemeine soziale Versicherung oder eine Pension für Witwen und Waisen einzuführen. Das haben moderne, sozial-ethisch denkende Staaten getan.

Nun gibt es verschiedene protestantische Sekten, die auf den Widerspruch zwischen dem Prunk und den Schatzkammern des Vatikans und der Armut des «Herrn» hinweisen, der nicht wusste, wohin sein Haupt legen — eine poetische Umschreibung eines verwahrlosten Landstreichers. Man weist auf die Sprüche hin, wonach ein Reicher so wenig in den «Himmel» kommen, als ein Kamel durch ein Nadelöhr schlüpfen kann; oder auf die

Aufforderung an den reichen Jüngling alles zu verkaufen und den Armen zu geben, und dem «Herrn zu folgen». In solchen wenigen Stellen hat sich offenbar die Unzufriedenheit der entwurzelten Massen Hellenistisch-römischer Grossstädte niedergeschlagen, die dann wie üblich dem Jesus in den Mund gelegt werden. Aber der ökonomische Haupttrend des «Neuen Testaments» wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Im sogenannten Mittelalter, in der Zeit also, wo das Abendland durch den Einbruch orientalischen Fanatismus, eingeführt durch Paulus, gekennzeichnet war, bemerkte auch der «Heilige» Franz von Assisi denselben Widerspruch zwischen der Kirche als dem grössten Grossgrundbesitzer und dem grössten Sklavenhalter — vermachte doch der Papst die gesamte Bevölkerung Südamerikas den Spaniern und Portugiesen als Sklaven, wenn sie ihnen dafür seine alleinseligmachende Religion aufzwingen würden. Der gute Franz von Assisi nahm den Spruch von den Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten und die trotzdem genährt und herrlich «gekleidet» sind, ganz wörtlich. Er wusste nicht, dass auch Lilien schwer arbeiten, um